

# Tradition - Herausforderung der Gegenwart

*Leicht überarbeiteter Text des Hauptvortrags von Universitätsprofessor Dr. hc. Wolfgang Graf Waldstein bei der Hauptversammlung am 27. April 1996 in Berlin.*

Wenn man heute das Wort Tradition ausspricht, fühlt man sich fast automatisch aus der gegenwärtigen "offenen Gesellschaft" und Kirche "exkommuniziert". Wer sich der Tradition verpflichtet weiß, ist nach der heutigen Sprachregelung ein "Fundamentalist", "Ultrakonservativer" oder "Traditionalist" und damit praktisch auch schon ein "Rechtsradikaler". Die Medien erstellen laufend Listen von Vereinigungen oder Werken, die sie in diese Kategorien einordnen. Auch unsere Vereinigung hat die Ehre, in diese Listen aufgenommen zu sein. Diese Stigmatisierungen verfolgen klarerweise den Zweck, Personen - vor allem den jetzigen Papst und Bischöfe, die zur Wahrheit des katholischen Glaubens stehen - und Personengruppen, die als traditionalistisch bezeichnet werden, zu isolieren und nach Möglichkeit zu unterdrücken, damit sie ihre Vorstellungen in der "offenen Gesellschaft" nicht zur Geltung bringen können. Sie werden als "Feinde" dieser Gesellschaft angesehen, die bekämpft werden müssen. Der Toleranzbegriff dieser Gesellschaft ist mehr denn je von der Idee geprägt, die Marcuse folgendermaßen formuliert hat: "Befreiende Toleranz würde mithin Intoleranz gegenüber Bewegungen von rechts bedeuten und Duldung von Bewegungen von links. ...". Daraus folgt, wie Marcuse weiter sagt, daß "rückschrittlichen Bewegungen die Toleranz entzogen wird, ehe sie aktiv werden können, daß Intoleranz auch gegenüber dem Denken, der Meinung und dem Wort geübt wird (Intoleranz vor allem gegenüber den Konservativen und der politischen Rechten)"<sup>1</sup>. Diese Vorstellungen beherrschen heute auch den Raum der Kirche fast vollständig. Das muß man einfach sehen, um verstehen zu können, wieso ein tragendes Element der kirchlichen Lehre und Ordnung, nämlich die Tradition, heute weithin verfemt ist. Das gesamte heutige "Meinungsklima", wie Eric Voegelin es genannt hat<sup>2</sup>, ist von dieser Ideologie beherrscht. In dieser Lage ist es nun wichtig, sich zunächst 1. wieder klarzumachen, was Tradition im kirchlichen Verständnis ist und welche Bedeutung ihr auch nach dem Zweiten Vatikanum zukommt. 2. möchte ich die angedeuteten Grundlagen der Ideologie etwas verdeutlichen, die hinter Marcuses Toleranzbegriff steht und die von nahezu allen Medien

unablässig in allen möglichen Formen versteckt oder offen verbreitet wird. Sie wird mit dem "Meinungsklima" weitgehend unbewußt und unkritisch aufgenommen und verformt das Denken selbst intelligenter Menschen bis zur Ausschaltung des Verstandes, und dies weitgehend auch innerhalb der Kirche. Schließlich möchte ich 3. versuchen, die mir notwendig erscheinende Antwort auf diese Situation zu geben.

## I. Kirche und Tradition

Die Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung des Zweiten Vatikanischen Konzils widmet ein entscheidendes Kapitel der "Weitergabe der göttlichen Offenbarung" (II 7 - 10). Ich muß den ersten Artikel dieses Kapitels (Art. 7 der Konst.) im Wortlaut wiedergeben, weil nur dann klar wird, in welchem Verhältnis dazu jene oben genannte Ideologie steht, die sich auch im Kirchen-Volksbegehren manifestiert. Es heißt dort (DV 7):

"Was Gott zum Heil aller Völker geoffenbart hatte, das sollte - so hat er in Güte verfügt - für alle Zeiten unversehrt erhalten bleiben und allen Geschlechtern weitergegeben werden. Darum hat Christus der Herr, in dem die ganze Offenbarung des höchsten Gottes sich vollendet (vgl. 2 Kor 1,20; 3, 16 - 4, 6), den Aposteln geboten, das Evangelium, das er als Erfüllung der früher ergangenen prophetischen Verheißung selbst gebracht und persönlich öffentlich verkündet hat, allen zu predigen als die Quelle jeglicher Heilswahrheit und Sittenlehre und ihnen so göttliche Gaben mitzuteilen. Das ist treu ausgeführt worden, und zwar sowohl durch die Apostel, die durch mündliche Predigt, durch Beispiel und Einrichtungen weitergaben, was sie aus Christi Mund, im Umgang mit ihm und durch seine Werke empfangen oder was sie unter der Eingebung des Heiligen Geistes gelernt hatten, als auch durch jene Apostel und apostolischen Männer, die unter der Inspiration des gleichen Heiligen Geistes die Botschaft vom Heil niederschrieben.

Damit das Evangelium in der Kirche für immer unversehrt und lebendig bewahrt werde, haben die Apostel Bischöfe als ihre Nachfolger zurückgelassen und ihnen 'ihr eigenes Lehramt überliefert'<sup>3</sup>. Diese heilige Überlieferung (Sacra Traditio) und die Heilige Schrift beider Testamente sind gleichsam ein Spiegel, in dem die Kirche Gott, von dem sie alles

<sup>1</sup> Wolff/Moore/Marcuse, Kritik der reinen Toleranz, Suhrkamp (Frankfurt 1968) 120 f.

<sup>2</sup> Vgl. E. Voegelin, Über klassische Studien, in: Scheidewege, Vierteljahresschrift für skeptisches Denken 3 (1973) 238 ff.

<sup>3</sup> Anm. 3 dazu: "S. Irenaeus, Adv. Haer., III, 3, 1: PG 7, 848; Harvey, 2, p. 9."

empfängt, auf ihrer irdischen Pilgerschaft anschaut, bis sie hingeführt wird, ihn von Angesicht zu Angesicht zu sehen, so wie er ist (vgl. 1 Jo 3, 2)."

So weit der Artikel 7. Man müßte nun den ganzen weiteren Text wirklich lesen und betrachten, um zu sehen, wie weit sich der herrschende Zeitgeist von diesen Grundlagen entfernt hat. Ich meine, jedenfalls noch zwei Absätze aus diesem Kapitel in Erinnerung bringen zu sollen. Im Art. 10 Abs. 1 wird gesagt: "Die Heilige Überlieferung und die Heilige Schrift bilden den einen der Kirche überlassenen heiligen Schatz des Wortes Gottes. Voller Anhänglichkeit an ihn verharret das ganze heilige Volk, mit den Hirten vereint, ständig in der Lehre und Gemeinschaft der Apostel, bei Brotbrechen und Gebet (vgl. Apg 2, 42 griech.), so daß im Festhalten am überlieferten Glauben, in seiner Verwirklichung und seinem Bekenntnis ein einziger Einklang herrscht zwischen Vorstehern und Gläubigen."

Betrachten wir einen Moment nur die Aussage zum "heiligen Schatz": "Voller Anhänglichkeit an ihn verharret das ganze heilige Volk, mit den Hirten vereint, ständig in der Lehre und Gemeinschaft der Apostel". Man braucht nur einen Moment daran zu denken, was heute dem Papst, Bischöfen, Priestern oder auch Laien, die dem zu entsprechen sich bemühen, seitens kirchlicher Gremien wie Priesterräten, Diözesanforen, Volksbegehren und dann in den Medien begegnet. Wem klingen da nicht die Worte des Herrn im Ohr: "Wenn ihr von der Welt wäret, würde die Welt das Ihre lieben. Weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch aus der Welt heraus erwählt habe, deshalb haßt euch die Welt" (Joh. 15,19). Und wenn man auf der anderen Seite jene Bischöfe betrachtet, die offensichtlich von der Welt geliebt werden und eine gute Presse haben, dann stellt sich doch die Frage, warum? Ist es deshalb, weil sie verstehen, die gleiche Wahrheit besser, klüger vorzubringen, oder nicht vielmehr deswegen, weil versucht wird, die Wahrheit den "heutigen Menschen" anzupassen? Das gewiß nicht gerade kirchlich gesinnte amerikanische TIME-Magazine bringt in einer Ausgabe dieses Monats eine Rückschau auf eine Ausgabe von 1966 mit dem Thema auf der Titelseite: "Is God Dead?" (Ist Gott tot?). Als erstes unter den Zitaten verschiedener Autoren zu dieser Frage wird eines von Sören Kierkegaard wiederholt, der sagte, daß an dem Tage, an dem das Christentum und die Welt Freunde werden, das Christentum beseitigt wird<sup>4</sup>. Es läßt sich nicht bezweifeln, daß die wohl weitaus überwiegende Mehrheit auch heutiger kirchlicher Würdenträger die Freundschaft mit der Welt als einen vorrangigen Wert betrachtet. In un-

<sup>4</sup> TIME, 15. April 1996, S.17: 30 years ago in TIME, The Missing God, A controversial exploration of the existence of God: "Sören Kierkegaard warned that the day when christianity and the world become friends, christianity is done away with".

zähligen Erklärungen von Bischöfen, ganz zu schweigen von Theologen, kommt das ganz klar zum Ausdruck. Es läßt sich aber ebensowenig bezweifeln, daß dies zwangsläufig zu Aussagen führt, die nicht mehr dem entsprechen, was das Konzil als Inhalt des "heiligen Schatzes des Wortes Gottes" umschreibt. Man glaubt, gegen die Mahnung des hl. Apostels Paulus sich gerade „dieser Weltzeit“, dem Zeitgeist, dem "heutigen Menschen" anpassen zu müssen (vgl. Röm. 12, 2), und dies sogar, um "glaubwürdig" zu sein. Aber dann stellt sich unausweichlich die Frage, wie sich das mit "Lehre und Gemeinschaft der Apostel" vereinbaren läßt. Papst Paul VI., der alle diese Verirrungen bereits klar erkannt und vorausgesehen hatte, warnte ausdrücklich vor dem Irrtum, "daß die Reform der Kirche hauptsächlich in der Anpassung ihrer Gesinnungen und ihrer Sitten an jene der Welt bestehen müsse"<sup>5</sup>. Früher wußte man schlichter und klarer, was das bedeutet. Tertullian hat dies bereits in seiner überaus aktuellen Schrift *De praescriptione haereticorum* eindrucksvoll dargelegt. *Praescriptio* bedeutet eine Einrede, die in einem Prozeß gegen einen geltend gemachten Anspruch vorgebracht wird. In der Form gerichtsmäßiger Argumentation zeigt Tertullian, warum die Häretiker auch die Schrift, auf die sie sich gerne berufen, für sich nicht in Anspruch nehmen dürfen. Einfach deshalb, weil sie außerhalb der kirchlichen Tradition stehen, zu der auch die Schrift gehört. Der Glaube der Kirche setzt sich aus Schrift und Tradition zusammen. Dazu weist aber bereits Tertullian um 204 n. Chr. auf das für das richtige Verständnis auch der Schrift entscheidende Lehramt der Kirche hin<sup>6</sup>. So sagt das Konzil im Art. 10 weiter: "Die Aufgabe aber, das geschriebene oder überlieferte Wort Gottes verbindlich zu erklären, ist *nur* dem lebendigen Lehramt der Kirche anvertraut, dessen Vollmacht im Namen Jesu Christi ausgeübt wird. Das Lehramt ist nicht über dem Wort Gottes, sondern dient ihm, indem es nichts lehrt, als was überliefert (*traditum*) ist, weil es das Wort Gottes aus göttlichem Auftrag und mit dem Beistand<sup>7</sup> des

<sup>5</sup> *Ecclesiam suam*, Ausgabe im Paulus Verlag (1964) 20; AAS 56 (1964) 630. Er fügt dort hinzu: "Die Verlockung des profanen Lebens ist heute sehr mächtig". Der ganze weitere Text ist außerordentlich wichtig und aktuell.

<sup>6</sup> Bemerkenswert ist die Aussage über Petrus in *praescr.* 22, 4: "Ist dem Petrus etwas verborgen geblieben, ihm, welcher der Fels zum Aufbau der Kirche genannt wurde, der die Schlüssel des Himmelreiches erhielt und die Gewalt, im Himmel und auf Erden zu binden und zu lösen?" Damit bestätigt Tertullian klar die von Christus dem Apostel Petrus verliehene Entscheidungsgewalt. Ebenso bestätigt er im Kapitel 22 die Bedeutung der apostolischen Sukzession.

<sup>7</sup> In der Ausgabe im Lexikon für Theologie und Kirche II 529 steht hier "Beispiel", was aber im Hinblick auf *assistente* im lateinischen Text ein Fehler sein muß.

Heiligen Geistes voll Ehrfurcht hört, heilig bewahrt und treu auslegt und weil es alles, was es als von Gott geoffenbart zu glauben vorlegt, aus diesem einen Schatz des Glaubens schöpft".

Wenn nun selbst Bischöfe am Fernsehen Erklärungen abgeben, die mit der immer und auch heute ausdrücklich bekräftigten Lehre der Kirche im Widerspruch stehen, dann hat sich dadurch nicht der Glaube der Kirche geändert. Wie die Dogmatische Konstitution über die Kirche im Art. 25 ausdrücklich sagt, sind nur jene Bischöfe "als Zeugen der göttlichen und katholischen Wahrheit zu verehren", "die in Gemeinschaft mit dem römischen Bischof lehren". Bereits Tertullian hatte nüchtern die Frage gestellt: "Beurteilen wir denn den Glauben nach den Personen oder die Personen nach dem Glauben?"<sup>8</sup> Seine Schrift gegen die Häretiker beginnt mit folgenden Worten: "Die gegenwärtigen Zeitverhältnisse veranlassen mich zu der Mahnung: Wir dürfen uns über die gegenwärtigen Häresien nicht verwundern, weder darüber, daß sie existieren: denn ihr Erscheinen wurde angekündigt (nämlich von Christus selbst, vgl. Matth. 7, 15 - 27, und von den Aposteln, vgl. nur 2 Tim. 3, 1 - 9 und 4, 3 - 5) noch darüber, daß sie den Glauben vieler zerstören, denn sie sind dazu da, daß der Glaube dadurch, daß er die Versuchung hat, auch die Bewährung habe" (*ut fides habendo temptationem haberet etiam probationem*). Damit ist auch bereits die Herausforderung der Gegenwart ausgesprochen. Je mehr die Häresien auch innerhalb der Kirche um sich greifen, desto mehr muß sich der Glaube bewähren. Dieser Glaube hat sich weder verändert noch ist er veränderlich. Er ist vielmehr nach wie vor jene "Heilige Überlieferung und die Heilige Schrift", die "den einen der Kirche (anvertrauten - *commisum*, nicht bloß) überlassen<sup>9</sup> heiligen Schatz des Wortes Gottes" ausmachen. Dies stellt zuletzt besonders die Enzyklika 'Veritatis splendor' eindeutig klar.

Wenn nun, wie bei uns in Österreich, die Mehrheit der Bischöfe offenbar sogar die Forderungen des Kirchen-Volksbegehrens für vereinbar mit der Lehre der Kirche und daher für diskussionswürdig und vielleicht erfüllbar halten und sich nicht in der Lage sehen, ihrerseits wirklich klärende Worte zu sprechen, dann stellt sich natürlich die Frage, woran sich der einzelne Gläubige noch halten kann. Inzwischen

<sup>8</sup> Tert. praescr. 3, 5 f. Er sagt vorher ausdrücklich: "Wenn ein Bischof, ein Diakon, eine Witwe (im Sinne der besonderen Dienste in der Kirche), eine Jungfrau, ein Lehrer, ja wenn sogar ein Märtyrer von der Glaubensregel abfällt, werden hierdurch die Häresien den Anschein gewinnen, als seien sie im Besitz der Wahrheit?"

<sup>9</sup> Die Ausgabe im Lexikon für Theologie und Kirche übersetzt mit "überlassen", was sprachlich möglich ist, aber hier den Sinn abschwächt. *Committre* heißt vorrangig "anvertrauen".

breitet sich der Flächenbrand des Volksbegehrens über große Teile Europas aus. Für 1997 wird eine "Vollversammlung in Rom" vorbereitet, um den Forderungen im Hinblick auf einen "neuen Pontifikat" Nachdruck zu verleihen, Forderungen, die darauf hinauslaufen, den "breiten Weg" (Matth. 7, 13) zur neuen Lehre der Kirche zu machen. Es ist den Aktivisten immerhin "klar, daß das (was sie fordern) dieser Papst nicht mehr machen wird". Aber sie erwarten es vom nächsten<sup>10</sup>. Daß sie darin durch die Unentschlossenheit und Unklarheit der Mehrheit der Bischöfe nur bestärkt werden, verringert nicht die Unvereinbarkeit der Forderungen mit der Lehre der Kirche.

Daß wir seit langer Zeit in einer sich immer mehr zuspitzenden Krise großer Teile der katholischen Kirche stehen, ist längst nicht mehr zu verbergen. In dieser Lage ist die Versuchung zu Resignation und Lähmung eine der gefährlichsten Waffen des Vaters der Lüge<sup>11</sup>, der letztlich hinter diesen Erscheinungen steht. Daher möchte ich an eine historische Parallele erinnern, die mir immer großen Trost gibt. Kardinal Newman schildert in seiner Schrift "Über das Zeugnis der Laien in Fragen der Glaubenslehre"<sup>12</sup> die Lage in der arianischen Krise des 4. Jahrhunderts. Newman sagt, daß "in jenen Tagen die der unfehlbaren Kirche anvertraute göttliche Tradition weit mehr durch die Gläubigen als durch den Episkopat verkündet und aufrechterhalten wurde" (271) und "daß damals die Funktionen der 'Ecclesia docens' zeitweilig aufgehört hatten" (273). Und dann sagt er: "Die Bischöfe als Ganzes versagten in ihrem Glaubensbekenntnis. Sie äußerten sich verschieden, einer gegen den anderen; nach Nicäa gab es nichts, was festes, unveränderliches oder stetiges Zeugnis genannt werden könnte, und das fast sechzig Jahre lang. Es gab unzuverlässige Kirchenversammlungen und treulose Bischöfe; Schwäche, Angst vor den Folgen, Verführung, Trug, Wahnvorstellungen herrschten endlos, hoffnungslos und fast bis in die letzten Winkel der katholischen Kirche hinein. Die vergleichsweise wenigen (Bischöfe), die gläubig blieben, wurden verunglimpft und ins Exil getrieben; die übrigen waren entweder Betrüger oder Betrogene" (273).

<sup>10</sup> Vgl. Der Fels 27 (1996) 118. Der vorgesehene "Herdenbrief zur Sexualität" läßt an den Brief des Apostels Judas Thaddäus denken, der über die Frevler, die "unseren einzigen Gebieter und Herrn, Jesus Christus, leugnen", sagt: "Sie weiden sich selbst" (Jud. 4 und 12).

<sup>11</sup> Vgl. Joh. 8, 44.

<sup>12</sup> Polemische Schriften, Mainz 1959, 253 ff. Man muß sich vergegenwärtigen, daß dies das erste Jahrhundert nach dem Mailänder Edikt Konstantins ist, in dem die Kirche nicht mehr blutiger Verfolgung ausgesetzt war, jene Kirche, die vorher so viele Märtyrer hervorgebracht hatte.

Dies alles konnte auch Newman nur sagen, weil ihm klar war, daß "die der unfehlbaren Kirche anvertraute göttliche Tradition" einen bestimmten und objektiv feststellbaren Inhalt hat, eben jene Wahrheit, die der Kirche anvertraut ist. Nur wer diese Wahrheit annimmt, kann sich ja überhaupt zur katholischen Kirche bekennen. Wer sie nicht annehmen kann oder ändern will, hat sich auch zu ihr in Wahrheit nicht bekannt oder sie bereits verlassen. Und wer vom Lehramt der Kirche verlangt, selbst diese Wahrheit zu ändern, der zielt auf nicht weniger als auf die Vernichtung der Kirche Christi ab. Daß diese Konsequenz bisher noch immer so weitgehend verschleiert werden konnte, hängt mit der heute herrschenden Ideologie und dem aus ihr folgenden Toleranzbegriff zusammen. Ich habe das bei anderer Gelegenheit bereits ausführlicher unter dem Thema "Zur Ideologie des liberalen Pluralismus" behandelt<sup>13</sup>. Es hat sich dabei gezeigt, daß dem eingangs zitierten Toleranzbegriff Marcuses letztlich die gleiche Ideologie zu Grunde liegt wie dem liberalen Pluralismus. Daher möchte ich nun kurz dazu etwas sagen.

## 2. Zur Ideologie des liberalen Pluralismus

Karl Popper hat noch 1992 in einem Brief an seine russischen Leser erklärt, die "offene Gesellschaft" sei "bei weitem die beste, die freieste, die fairste und die gerechteste Gesellschaft, die es jemals in der Geschichte der Menschheit gegeben hat"<sup>14</sup>. Dies wieder sei in der Tatsache begründet, daß "unsere westliche Zivilisation eine wesentlich pluralistische ist"<sup>15</sup>. Popper erklärt zwar mehrfach, daß er den Positivismus und Relativismus ablehne. Er wendet sich ausdrücklich gegen eine Identifikation von Macht und Recht<sup>16</sup>. Läßt sich das aber von seinen Voraus-

setzungen aus halten? Eine eingehende Auseinandersetzung mit diesen Voraussetzungen ist hier natürlich nicht möglich. Ich kann nur erwähnen, daß Popper etwa auch Platon ganz pauschal bescheinigt, seine Lehre von der Gerechtigkeit sei totalitär. Ganz allgemein sei die Annahme, eine absolute Wahrheit zu wissen, "in der Regel mit einem dogmatischen und autoritären Anspruch auf den Besitz der Wahrheit oder eines Wahrheitskriteriums verbunden"<sup>17</sup>. Das Paradoxe dieser Position besteht darin, daß sie für sich in Anspruch nimmt, allein "der Freiheit des Denkens, der freien Suche nach Wahrheit, und mit ihr der Rationalität und der Würde des Menschen" Raum zu geben<sup>18</sup>, aber gleichzeitig Menschen, die nicht genau so denken, als "Feinde" der offenen Gesellschaft disqualifiziert. Popper spricht sogar vom "selbstverschuldeten Niedergang der autoritären Kirchen", der "zu einem weitverbreiteten Relativismus und Nihilismus geführt" habe<sup>19</sup>, worin er leider nur zu sehr recht hat. Liegt aber der Grund zu diesem Niedergang in der treuen Bewahrung der empfangenen Offenbarung und im Leben nach ihrer Weisung, oder nicht vielmehr gerade darin, daß man meinte und meint, die Kirche nur durch relativierende Auflösung der Wahrheit für den "modernen" Menschen annehmbar machen zu können? Im liberalen Pluralismus darf man zwar nach Wahrheit suchen, aber keine Wahrheit gefunden haben. Eine gefundene Wahrheit würde deren Besitz, der Besitz aber einen antiliberalen, autoritären Anspruch bedeuten. Diese absurde Verdrehung der Wahrheit muß als solche erkannt und zurückgewiesen werden. Wirklich frei macht nur die Wahrheit, die erkannt ist. Und wer die Wahrheit wirklich ehrlich sucht, wird nicht nur für jede erkannte Wahrheit dankbar sein und damit demütig bleiben, sondern auch für jede neue Wahrheit offen.

Die ideologischen Grundlagen der modernen pluralistischen Gesellschaft hat Eric Voegelin in besonders überzeugender Weise allgemein aufgezeigt, und zwar bereits 1952. Voegelin begann seine wissenschaftliche Laufbahn nach dem 1. Weltkrieg in

<sup>13</sup> In: *Al di là di Occidente e Oriente: Europa*, a cura di D. Castellano, Edizioni Scientifiche Italiane, Pubbl. dell'Istituto International d'Études Européennes «A. Rosmini» - Bolzano, 6 (1994) 59 - 70.

<sup>14</sup> K. R. Popper, *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde* 1 (Tübingen 1992 [UTB 1724]) X. Künftig zitiert OG 1 und 2 mit Seitenangabe, 2 = UTB 1725.

<sup>15</sup> OG 2, 492.

<sup>16</sup> Vgl. nur OG 2, 488 und 491. Er anerkennt die Frage nach "'gut' oder 'schlecht'" auch bei Gesetzen und "das Streben nach Wahrheit" (OG 2, 466 ff.). Was das alles im Rahmen seiner Theorie, besonders im Hinblick auf sein Verständnis der menschlichen "Autonomie" konkret bedeutet, kann ich in diesem Rahmen nicht untersuchen. Vgl. etwa nur seine Feststellung OG 2, 479: "Die Tatsache, daß Gott oder irgendeine andere Autorität mir eine bestimmte Handlungsweise gebietet, ist keine Garantie dafür, daß dieses Gebot richtig ist. Ich bin es, der entscheiden muß, ob ich die Maßstäbe irgendeiner Autorität

als (moralisch) gut oder schlecht ansehe. ... Das ist Kants Idee der Autonomie im Gegensatz zur Heteronomie". Vgl. dazu OG 1, XXVIII. Zu Poppers Wissenschaftsbegriff eingehend J. Seifert, *Objektivismus in der Wissenschaft und Grundlagen philosophischer Rationalität, Kritische Überlegungen zu Karl Poppers Wissenschafts-, Erkenntnis und Wahrheitstheorie*, in: *Die Gedankenwelt Sir Karl Poppers, Kritischer Rationalismus im Dialog*, hrsg. von N. Leser, J. Seifert, K. Plitzner, Heidelberg 1991, 31 ff. mit zahlreichen weiteren Hinweisen.

<sup>17</sup> Vgl. OG 1, 104 ff. und OG 2, 470.

<sup>18</sup> Vgl. nur OG 2, 492.

<sup>19</sup> OG 2, 475.

Wien als Assistent von Hans Kelsen, dem Begründer der Reinen Rechtslehre. Er gehörte also zu jenem Kreis der Wiener rechtstheoretischen Schule, deren durch Kelsen entwickelter radikaler Positivismus die Rechtswissenschaft dieses Jahrhunderts wohl am nachhaltigsten geprägt hat. Aber Voegelin erkannte sehr früh die inneren Widersprüche dieser Theorie. Dadurch konnte er bereits gegen den damaligen Strom der Zeit sogar den christlichen Ständestaat gegen die vom Positivismus ausgehenden Vorwürfe des Rechtsbruches mit naturrechtlichen Argumenten in Schutz nehmen. Die Nationalsozialisten entfernten ihn aus der Universität Wien. Er emigrierte nach USA, wo er in Berkeley in Kalifornien wirkte. Ende der fünfziger Jahre wurde er nach München berufen<sup>20</sup>.

Wie Voegelin zeigen konnte, bestehen die Grundlagen der pluralistischen Gesellschaft in verschiedenen Spielarten eines Immanentismus, Relativismus und Positivismus. Relativismus gab es schon immer. Protagoras hat ihn besonders scharf in seinem *homo mensura*-Satz formuliert<sup>21</sup>, wonach der Mensch das Maß aller Dinge sei, der seienden, daß sie sind, und der nichtseienden, daß sie nicht sind. Platon und Aristoteles haben sich mit ihm bereits auseinandersetzen müssen<sup>22</sup>. Dazu kam eine immanentisierende Komponente schon durch die antike Gnosis. Gnosis bedeutet an sich einfach "Erkenntnis", im Besonderen realisiert in Form einer elitären und esoterischen Religion der "Wissenden". Bei der Analyse ihrer Weiterwirkung sagt Voegelin: "Das richtige Verständnis dieser Erfahrungen als des aktiven Kernes der immanentistischen Eschatologie ist notwendig, weil andernfalls die innere Logik der westlichen politischen Entwicklung vom mittelalterlichen Immanentismus über den Humanismus, die Aufklärung, den Progressivismus, Liberalismus, Positivismus zum Marxismus verdunkelt wird." Und er sagt weiter: "Man kann sich leicht vorstellen, wie entrüstet ein humanistischer Liberaler sein wird, wenn man ihm sagt, sein spezieller Typ des Immanentismus sei ein Schritt auf dem Wege zum Marxismus"<sup>23</sup>. In diesem Sinne stellt Voegelin mit vol-

lem Recht den Positivist Auguste Comte mit Marx und Hitler als Beispiele der gnostischen "revolutionären Aktivisten" nebeneinander<sup>24</sup>. Man muß Comtes Katechismus der positiven Religion gelesen haben, um zu sehen, wie sehr dort bereits alle Ausgestaltungen sowohl des nationalsozialistischen als auch des kommunistischen Totalitarismus im realen Sozialismus vorgebildet sind<sup>25</sup>. Daher kann Voegelin mit Recht sagen: "In der gnostischen Spekulation des Szientismus erreichte diese Variante ihr Extrem, als der positivistische Vollender der Wissenschaft die Ära Christi durch die Ära Comtes ersetzte"<sup>26</sup>. Der Indikativ "ersetzte" bei Voegelin bezieht sich klarerweise nur auf die Theorie Comtes. Objektiv konnte Comte natürlich die Ära Christi nicht durch seine Theorie "ersetzen". Voegelin hat ferner völlig recht, wenn er feststellt: "Der Szientismus ist bis zum heutigen Tage eine der stärksten gnostischen Bewegungen in der westlichen Gesellschaft, und der immanentistische Stolz auf die Wissenschaft ist so stark, daß sogar jede der Einzelwissenschaften ihren spezifischen Niederschlag gefunden hat in den Varianten des Heilswissens aus der Physik, der Wirtschaftswissenschaft, Soziologie, Biologie und Psychologie"<sup>27</sup>. Dies alles hat sich inzwischen noch um vieles verstärkt. Voegelin kann daher ganz allgemein "das Wesen der Modernität im Anwachsen des Gnostizismus" erkennen<sup>28</sup>. Erschreckend und zugleich erhellend ist das klar begründete Ergebnis: "Der Totalitarismus als existentielle Herrschaft gnostischer Aktivisten ist die Endform der progressiven Zivilisation"<sup>29</sup>.

Aus der Untersuchung Voegelins wird unausweichlich klar, daß genau jener Immanentismus, Progressivismus, Liberalismus und Positivismus in Verbindung mit dem Szientismus, aus denen Marxismus und Nationalsozialismus als totalitäre Systeme hervorgegangen sind, auch die liberale pluralistische

New Science of Politics, Chicago 1952, 1. Aufl. 1959, 2. Aufl. als Sonderausgabe Stifterbibliothek, Salzburg 1977 mit abweichender Seitenzählung gegenüber der 1. Aufl.; zitiert wird die Ausg. 1977 abgek.: Politik) 182. Vgl. dazu auch D. v. Hildebrand, Die Weltkrise und die menschliche Person, in: Die Menschheit am Scheidewege, Regensburg 1955, bes. 242 ff.; 247; auch dort 267 ff.: Die sittlichen Grundlagen der Völkergemeinschaft.

<sup>24</sup> Politik 181.

<sup>25</sup> Vgl. nur die Hinweise bei Voegelin, Politik 189.

<sup>26</sup> Politik 185.

<sup>27</sup> Politik 185 f.

<sup>28</sup> Politik 183 (178 der 1. Aufl.).

<sup>29</sup> Politik 191 (185).

<sup>20</sup> Dazu eingehend F.-M. Schmözl, Eric Voegelin und das Rechtsdenken der Zweiten Republik, in: Scientia Canonum, Festg. für F. Pototschnig zum 65. Geburtstag, hrsg. von H. Paarhammer und A. Rinnerthaler, München 1991, 141 ff.

<sup>21</sup> Dazu Waldstein, Römische Rechtswissenschaft und wahre Philosophie, Index 22 (1994) 31 - 45, zum Satz selbst dort 31 f.

<sup>22</sup> Vgl. etwa nur die logisch zwingende Auseinandersetzung bei Aristot. metaph. 4, 5 - 8 (1009 a 6 - 1012 b 31).

<sup>23</sup> E. Voegelin, Die neue Wissenschaft der Politik, Eine Einführung (deutsche Übers. der engl. Originalfassung

Gesellschaft der westlichen Demokratien beherrschen. Die totalitären Züge äußern sich hier nur nicht so radikal. Sie sind vor allem in der Regel vom Konsens einer demokratischen Mehrheit gedeckt und finden daher eine weitgehende Akzeptanz. Ja, sie werden deswegen als legitim angesehen.

Man muß sich nur einige Konsequenzen dieser Ideologie in unserer Gegenwart vor Augen halten, um klar zu verstehen, was dies bedeutet. Die nach Popper "bei weitem ... beste, die freieste, die fairste und die gerechteste Gesellschaft, die es jemals in der Geschichte der Menschheit gegeben hat"<sup>30</sup>, rühmt sich ständig dessen, die Menschenrechte erstmals in der Geschichte der Menschheit uneingeschränkt zu achten. Gleichzeitig betrachtet sie es als legitim, daß Mehrheiten in demokratischen Staaten bereits seit längerer Zeit zunächst ungeborenen Menschen weitgehend oder für bestimmte "Fristen" den Schutz des fundamentalsten Menschenrechtes auf das Leben gänzlich entzogen haben. Die Tatsache, daß nach vorsichtigen Schätzungen der Vereinten Nationen jährlich rund 60 Millionen ungeborener Kinder auf der Welt getötet werden, stört fast niemanden mehr. Inzwischen ist in den Niederlanden der logisch nächste Schritt, nämlich die Zulassung der Euthanasie, bereits vollzogen worden. Auf einem internationalen Symposium in Bielefeld wurde bereits 1975, also nur 30 Jahre nach dem Ende der nationalsozialistischen Euthanasie, "die Schaffung von völlig neuen Körperschaften zur Entscheidungsfindung" vorgeschlagen, die "ähnlich wie Geschworenengerichte ... über Leben und Tod" zu entscheiden hätten. Dies wurde als ein Weg "zur Wiederbelebung demokratischer Entscheidungsfindung" angesehen, der "dazu helfen könnte, die neuen gesellschaftlichen Verantwortungsbereiche zu verteilen, die uns die moderne Wissenschaft aufzwingt: Die Verantwortung dafür, daß wir *den 'lieben Gott' spielen*"<sup>31</sup>. Hier wird offen ausgesprochen, daß sich der liberale Pluralismus, wie die Göttin Vernunft der französischen Revolution, an die Stelle Gottes setzt, auch wenn er ihn nur "spielen" will. Bei diesem Spiel verfügt er aber "spielend" über das Leben anderer Menschen. Dem Beispiel der Niederlande ist Nord Australien im Juni vorigen Jahres mit weltweiter Wirkung gefolgt. TIME-Magazin spricht von einem "convincing vote of 15 to 10". Also 15 zu 10 Abgeordnete genügen, um das Schicksal des Lebens von Menschen zu besiegeln! Die Nachricht ging über Internet blitzartig über die "Right to Die Society" Canadas in alle Welt und Beobachter "are waiting for

<sup>30</sup> Popper, OG 1, X.

<sup>31</sup> Vgl. A. Eser (Hrsg.), Suizid und Euthanasie als human- und sozialwissenschaftliches Problem (Medizin und Recht 1), 1976, 390; dazu Waldstein, Das Menschenrecht zum Leben (Schriften zum öffentlichen Recht 423), Berlin 1982, 106 (in der Anm. 315 zu S. 105).

the dominoes to start falling". Wenn man den bisherigen Druck in dieser Richtung kennt, ist in der Tat mit einem weltweiten Domino-Effekt zu rechnen. Die australische Entscheidung wird daher wohl mit Recht als "world history" qualifiziert (Time, 12. Juni 1995, S. 36).

Joachim Detjen hat in einer eindrucksvollen Untersuchung klargestellt, welche Konsequenzen sich aus der Ideologie des liberalen Pluralismus zwangsläufig ergeben. Er sagt dazu: "... in einer von Gott, ewigem und natürlichem Gesetz emanzipierten Welt bleibt nur das menschliche Gesetz, das der Mensch sich kraft seiner Autonomie selbst gibt. Ursache und Maß des Rechts kann letztlich nur der menschliche Wille sein, wobei es von sekundärer Bedeutung ist, ob es sich um den Willen eines einzelnen oder einer Mehrheit handelt. (Damit) ... ist das politische Schicksal des Rechts ... besiegelt. Es ist nur und ausschließlich Funktion der Macht, die einem wie immer beschaffenen und ausgerichteten Willen zur Geltung verhilft. Unter der Geltung der Autonomieprämisse - Autonomie verstanden im Sinne unbedingter Selbstverantwortung - kann jede Idee, auch die abstruseste, zur Basis einer rechtsnorm gemacht werden"<sup>32</sup>. Wenn man die Ideologie des liberalen Pluralismus einmal angenommen hat, lassen sich seine Konsequenzen bei bestem Willen, auch von Popper, nicht vermeiden.

Nun haben Verfassungen, wie das deutsche Grundgesetz, im "Bewußtsein" der damals erkannten und anerkannten "Verantwortung vor Gott und den Menschen"<sup>33</sup> sich bemüht, als "unantastbar" bezeichnete Rechte (vgl. Art. 1 Abs. 1 GG) vor "Änderungen" zu schützen und solche Änderungen mit Art. 79 Abs. 3 GG für "unzulässig" erklärt. Die unbedingte Geltung grundlegender Rechte, die damit der Verfügung auch einer demokratischen Mehrheit entzogen sind, wird heute als Einschränkung der Autonomie abgelehnt. Sie widerspreche der demokratischen Freiheit, während die Aufhebung solcher Rechte "demokratisch" und "pluralistisch" wäre. Es ist jedoch schon mehrfach gezeigt worden, daß sich der Pluralismus damit selbst die Grundlage seines möglichen

<sup>32</sup> J. Detjen, Neopluralismus und Naturrecht, Zur politischen Philosophie der Pluralismustheorie, Schöningh Paderborn u. a. 1988, 639. Er sagt dort weiter: "Die hier angedeuteten Vorbehalte treffen auch die bisher vorgelegten begründungsorientierten Pluralismusstudien. Gemeinsam ist diesen Studien, daß sie entsprechend dem modernen Weltbild von einem dem Menschen vorgegebenen Nomos nichts wissen wollen. Daher bleibt ihnen nur der Rückgriff auf die Autonomie des Menschen, was ja identisch ist mit der Idee, daß sich die Menschen ihre Normen selbst in voller Freiheit geben".

<sup>33</sup> Die Präambel zum GG beginnt mit den Worten: "Im Bewußtsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen, ... hat das Deutsche Volk ... dieses Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland beschlossen."

Bestandes entzieht und in einen Totalitarismus der Mehrheit umschlägt<sup>34</sup>. Papst Johannes Paul II. sagt in der Enzyklika 'Evangelium vitae' mit Recht, daß die "tiefsten Wurzeln" für diesen in den letzten Jahrzehnten eingetretenen Gesinnungswandel in der "*Verfinsterung des Sinnes für Gott und den Menschen*" bestehen. Dies führt "in den Strudel eines furchtbaren Teufelskreises: wenn man den Sinn für Gott verliert, *verliert man bald auch den Sinn für den Menschen*, für seine Würde und für sein Leben; die systematische Verletzung des Moralgesetzes, besonders was die Achtung vor dem menschlichen Leben und seiner Würde betrifft, erzeugt ihrerseits eine Art fortschreitender Verdunkelung der Fähigkeit, die lebensspendende und rettende Gegenwart Gottes wahrzunehmen" (21). Der Papst sagt dann in Übereinstimmung mit klaren Erkenntnissen bereits der vorchristlichen Antike weiter: "Auf diese Weise beschreitet die Demokratie ungeachtet ihrer Regeln den Weg eines substantiellen Totalitarismus. Der Staat ist nicht mehr das »gemeinsame Haus«, in dem alle nach den Prinzipien wesentlicher Gleichheit leben können, sondern er verwandelt sich in einen *tyrannischen Staat*, der sich anmaßt, im Namen einer allgemeinen Nützlichkeit - die in Wirklichkeit nichts anderes als das Interesse einiger weniger ist - über das Leben der Schwächsten und Schutzlosesten, vom ungeborenen Kind bis zum alten Menschen, verfügen zu können" (20). Und: "Wenn infolge einer tragischen kollektiven Trübung des Gewissens der Skeptizismus schließlich sogar die Grundsätze des Sittengesetzes in Zweifel zöge, würde selbst die demokratische Ordnung in ihren Fundamenten erschüttert" (70).

Nun, das alles erleben wir in zunehmender Beschleunigung. Aber dies alles betrifft natürlich nicht nur den Staat und die demokratische Gesellschaft. Bereits 1968 wurde ein Dokument publiziert, das auf der gleichen ideologischen Grundlage die Umwandlung der Katholischen Kirche im Sinne dieser Ideologie prophezeit. Es ist nötig, sich diesen Text zu vergegenwärtigen, um die heutige Lage besser verstehen zu können.

Die Pariser Freimaurer-Zeitschrift L'Humanisme hat damals im Zusammenhang mit dem Widerstand gegen die Enzyklika 'Humanae vitae' die Umrisse einer neuen Kirche aufgezeigt indem sie folgendes feststellte: "Unter den Pfeilern, die am leichtesten einstürzen, vermerken wir die Lehrgewalt; die Unfehlbarkeit, die man vom Ersten Vatikanischen Konzil für fest begründet hielt und die soeben die Stürme der Verheirateten anlässlich des Erscheinens der Enzyklika «Humanae vitae» ertragen muß; die reale eucharistische Gegenwart, die die Kirche den mittelalterlichen Massen auferlegen konnte und mit dem Fortschreiten der Interkommunionen und Interzele-

brationen der katholischen Priester und der protestantischen Pastoren verschwinden wird; der geheiligte Charakter des Priesters, der von der Einsetzung des Sakraments der Priesterweihe herrührt und der Wahl auf Zeit Platz machen wird; die Unterscheidung zwischen der weisunggebenden Kirche und dem schwarzen (niederen) Klerus, ...; das allmähliche Verschwinden des ontologischen und metaphysischen Charakters der Sakramente und dann gleich der Tod der Beichte, nachdem in unserer Zeit die Sünde zu einem völlig anachronistischen Begriff geworden ist, den uns die strenge mittelalterliche Philosophie, dieses Erbstück des biblischen Pessimismus, vermacht hatte." Dann heißt es: "Wenn die traditionellen Strukturen einstürzen, wird der ganze Rest folgen. Die Kirche hat eine solche Kontestation nicht vorausgesehen; sie ist auch lange nicht mehr vorbereitet diesen revolutionären Geist aufzunehmen und sich zu assimilieren. ... Es ist nicht das Schafott, das den Papst erwartet, es ist das Emporkommen der örtlichen Kirchen, die sich demokratisch organisieren, die Schranken zwischen Klerikern und Laien ablehnen, die sich ihr eigenes Dogma schaffen und die in einer völligen Unabhängigkeit in Bezug auf Rom leben." In dieser Kirche gibt es keine "weisunggebende" Hierarchie mehr, weil "von nun an die Bewegung von der Basis (!) aus nach oben erfolgt wie in jeder Demokratie"<sup>35</sup>. Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß sich diese "Prophezeiungen" inzwischen weitgehend erfüllt haben oder um ihre Erfüllung von den Aktivisten der "neuen Kirche" gekämpft wird. Diese neue, nichtrömische Kirche mit ihren "eigenen Dogmen", die sich selbst gerne als die "offene" bezeichnet, hat sich inzwischen weitgehend etabliert. An die Stelle der von Christus eingesetzten Hierarchie des Petrus und der Apostel mit ihren Nachfolgern ist eine neue Para-"Hierarchie" einer "Räterepublik" getreten. Sie hat freilich für Ihre Ausbreitung die Institutionen der Römisch Katholischen Kirche benützt. Ohne diesen "Marsch durch die Institutionen" hätte sie niemals die Bedeutung erlangen können, die sie tatsächlich erlangt hat. Längst ist sie so weit, sich berechtigt zu fühlen, die legitimen Amtsträger der Römisch Katholischen Kirche von oben herab zu zensurieren und die pflichtgemäße Wahrnehmung ihres Amtes als Machtmißbrauch zu diffamieren, als "Nacht- und Nebelaktion" oder als "Irrweg der Konfrontation". Ja, wer die Einheit mit der Römisch Katholischen Kirche wahren will, gilt der neuetablierten "offenen Kirche" als jemand, der die Kirche "spaltet". Die Vertreter der neuen Kirche fühlen sich bereits so sehr als legitime Herren der Kirche, daß ihnen der wahre Grund der Spaltung nicht mehr bewußt ist. Vom Standpunkt dieser neuen Kirche werden die als "Spaltungsversuche" diffamierten Bemühungen um

<sup>34</sup> Allgemein dazu etwa Theo Mayer-Maly, Werte im Pluralismus, Juristische Blätter 113 (1991) 681 ff.

<sup>35</sup> Zitiert nach der Wiedergabe bei R. Graber, Athanasius und die Kirche unserer Zeit, 1973, 74 ff.

die wahre Einheit der Kirche, wozu die Einheit mit dem Papst wesentlich gehört, in den Medien entsprechend energisch bekämpft. So ist einem neuerannten Weihbischof für Salzburg seine Papstreue offen als disqualifizierender Umstand zum Anlaß einer beispiellosen Diffamierungskampagne gegen ihn selbst, den Erzbischof und den Papst genommen worden. Jeder romtreue Bischof gilt in den Medien bei jeder Erwähnung zumindest als "umstritten". Diese Sprachregelung kann nur zentral gelenkt sein. Und sie wird konsequent und lügenlos eingehalten.

Diese Grundvorstellungen beherrschen das gesamte heutige "Meinungsklima". Wir sind täglich Zeugen unglaublichster Diffamierungen, die alle treffen, die es wagen, für eine Wahrheit einzutreten, die dem heutigen "Meinungsklima"<sup>36</sup> nicht konform ist. Diese Diffamierungen treffen heute in erster Linie kirchliche Autoritäten, vor allem den Papst sowie der Lehre der Kirche treue Bischöfe und Priester. Sie machen auch nicht Halt vor den ungeheuerlichsten Verhöhnungen Christi und der von ihm gestifteten Kirche überhaupt. Katholische Verlage und Buchhandlungen verbreiten Bücher, in denen praktisch alle Grundlagen des Glaubens geleugnet, bestritten oder lächerlich gemacht werden, ganz zu schweigen von blasphemischen Darstellungen angeblicher Liebesaffären des Herrn mit Magdalena und ähnlichen Auswüchsen diabolischer Phantasie<sup>37</sup>, und dies alles ungeachtet der Bestimmungen des Art. 10 Abs. 2 über Moral, den "Schutz des guten Rufes und der Rechte anderer" und des Diskriminierungsverbots des Art. 14 EMRK und der einschlägigen Bestimmungen unseres StGB. Wenn schon das Lebensrecht vor dem Willen der Mehrheit nichts gilt, dann darf man sich nicht wundern, daß die Religionsfreiheit und Diskriminierungsverbote gegenüber mißliebigen Auffassungen nichts gelten.

Aus diesem Geist gehen, bewußt oder unbewußt, auch die "Kirchen-Volksbegehren" hervor. Sie fordern de facto, daß die Katholische Kirche den "breiten Weg" nun als den neuen Weg des Heiles erklären soll, um den Anliegen der Menschen von heute entgegenzukommen. Niemand darf sagen, was Christus sagte, daß dieser Weg ins Verderben führt. Wer so etwas sagt, wird sofort als "lieblos" bezeichnet.

<sup>36</sup> Vgl. Voegelin, Scheidewege (oben Anm. 2) 238 ff.

<sup>37</sup> Am 3. 5. 93 hat das Nachrichtenmagazin "Profil" ein Cartoon veröffentlicht, in dem Jesus in Verbindung mit der Frage: "Jesus Christus - ein Mensch wie Du und ich?", in unglaublichster Weise verhöhnt wird. Es ist mit Recht bemerkt worden, daß sich so etwas nicht einmal die Nazi-Propaganda des "Stürmer" gegen die Kirche erlaubt hat. Und es ist ebenso mit Recht die Frage gestellt worden, was geschehen würde, wenn man etwa Moses, Mohammed oder auch Martin Luther öffentlich auf gleiche Weise verhöhnen würde. Beim Katholischen Glauben meint man offenbar sich alles erlauben zu dürfen.

net. Demnach wäre es Liebe, jemand ahnungslos in das Verderben rennen zu lassen. Bereits Cicero hat in seinem Werk über die Freundschaft dargelegt, daß nur die Wahrheit auch wahrer Freundschaft und Liebe gerecht wird.

Der englische Jesuit Paul Crane hat seine erschütternde Analyse der "Hintergründe der Liturgie-Reform" mit Recht unter das Thema gestellt: "Gnosis auf dem Vormarsch". Wer es bisher nicht glauben konnte, müßte durch die voriges Jahr im Verlag Herder erschienenen "Studien und Entwürfe zur Meßfeier", das sogenannte "Missale 2000", endlich aufgeschreckt werden. Diese "Texte der Studienkommission für die Meßliturgie und das Meßbuch" ziehen nun endgültig die Konsequenzen aus dem mit der Liturgiereform eingeschlagenen Weg, an dessen Ende auch das Ende der Katholischen Kirche stehen würde, wenn alles so gemacht und sich durchsetzen würde, wie es gedacht ist. Erzbischof Schönborn, dem diese Konsequenzen klar sind, hat um Hilfe auch der Laien in dieser Frage gebeten. Damit hat er etwas ausgesprochen, was auch das Konzil den Laien aufgetragen hat. Ich möchte es in Erinnerung rufen, weil es direkt zu der Antwort überleitet, die in dieser Situation von jedem Katholiken gegeben werden müßte. Im Art. 6 des Dekrets über das Apostolat der Laien sagt das Konzil: "Da sich aber in dieser unserer Zeit neue Fragen erheben und schwerste Irrtümer verbreitet werden, die die Religion, die sittliche Ordnung, ja die menschliche Gesellschaft selbst von Grund aus zu verkehren trachten, ist es dieser Heiligen Synode ein ernstes Anliegen, die Laien, jeden nach seiner Begabung und Bildung, zu ermutigen, im Geiste der Kirche noch eifriger bei der Herausarbeitung, Verteidigung und entsprechenden Anwendung der christlichen Grundsätze auf die Probleme unserer Zeit ihren Beitrag zu leisten". Daraus ergibt sich bereits

### 3. Die in dieser Situation notwendige Antwort

Beim Versuch meiner Antwort möchte ich nochmals auf Tertullian zurückkommen, der die Dinge im Jahre 204 noch so klar gesehen hat. Tertullian hatte außergewöhnlich reiche Gaben. Er hat wesentlich zur Ausprägung der Sprache der lateinischen Kirchenväter beigetragen und wurde vor allem vom hl. Cyprian in seinen Schriften auch als Kirchenvater angesehen und verehrt. Sein Einsatz für die Kirche wäre überaus segensvoll geblieben, wenn er mit Hilfe "einer weisen und liebevollen geistlichen Führung" den demütigen Weg zur Heiligung beschritten hätte. Es ist aber eine heilsame Lehre, daß er, trotz aller dieser Qualitäten, bereits ein Jahr danach sich zunächst dem Montanismus zuwandte, der am Anfang noch keine Häresie und kein Schisma war aber es bald wurde und später sogar eine eigene Sekte



der Tertullianisten gründete. Erst der hl. Augustinus konnte sie rund 200 Jahre später wieder in die Kirche zurückführen.

In seiner bereits genannten Schrift *De praescriptione haereticorum* erörtert Tertullian unter anderem das Problem der Macht der Häresien, die er als Übel mit dem Fieber parallelisiert, das den physischen Tod bewirken kann. Er sagt dann: "Die Häresien aber bewirken den ewigen Tod und den Brand eines schlimmeren Feuers" als das des Fiebers. Über ihre Macht sagt er: "Ja, es ist allerdings etwas Erstaunliches, daß das Böse seine Macht hat, aber nur darum, weil die Häresien bei denen große Stärke besitzen, welche keine Stärke im Glauben haben". Sie erlangen "ihre Macht nur durch die Schwäche anderer, während sie keine Macht haben, wenn sie auf einen starken Glauben stoßen"<sup>38</sup>.

Auch heute haben die Häresien ihre Macht zweifellos "durch die Schwäche anderer". Die Päpstliche Bibelkommission hatte bereits 1964 in ihrer Instruktion "Über die historische Wahrheit der Evangelien" Theorien, die schon damals gegen eine der Hauptquellen unseres Glaubens gerichtet waren, nachdrücklich verworfen. Unter dem Titel der "formgeschichtlichen Methode" hat sich der von Voegelin aufgezeigte Szientismus in der Bibelwissenschaft besonders verhängnisvoll ausgewirkt. Die Bibelkommission wandte sich damals noch nur gegen "manche Vertreter dieser Methode". Heute muß man sagen, es betrifft nahezu alle. Der hier entscheidende Text lautet: "Vertreter dieser Methode weigern sich nämlich, durch vorgefaßte rationalistische Meinungen verführt, die Existenz einer übernatürlichen Ordnung und das aufgrund von Offenbarung im eigentlichen Sinne erfolgte Eingreifen eines persönlichen Gottes in der Welt, sowie die Möglichkeit und Existenz von Wundern und Prohezeihungen anzuerkennen. Andere gehen von einem falschen Begriff des Glaubens aus, als sei diesem selbst an der historischen Wahrheit nichts gelegen, ja als könne man ihn mit dieser nicht zusammenbringen. Andere leugnen gleichsam a priori die historische Bedeutung und Anlage der Offenbarungsberichte. Andere schließlich schätzen die Autorität der Apostel, sofern sie Zeugen Christi sind, ferner ihr Amt und ihren Einfluß in der Urgemeinde gering ein und übertreiben zugleich die schöpferische Kraft dieser Gemeinde. Dies alles widerstreitet nicht nur der katholischen Lehre, sondern entbehrt auch der wissenschaftlichen Grundlage und hat mit den rechten Prinzipien der historischen Methode nichts zu tun"<sup>39</sup>. Gleichwohl sind gerade diese Auffassungen im breiten Strom und mit verheerenden Folgen in die ge-

<sup>38</sup> Tert. praescr. 2, 6 - 8. Ich zitiere hier wie allgemein die Übersetzung von Keller mit geringen Abweichungen.

<sup>39</sup> Instruktion Nr. 1, veröffentlicht in: Theologie der Gegenwart in Auswahl 7 (1964) 199 f.

samte Theologie eingedrungen. Es gibt heute keinen Glaubensartikel des katholischen Credo mehr, der nicht von Professoren, die im Auftrag der Kirche lehren, im Sinne dieser Theorien umgedeutet oder direkt geleugnet würde. So leugnet etwa Eugen Biser offen das Erlösungsoffer Christi, womit das Christentum an sich schon erledigt wäre. Wenn man in einer Prüfung an einer theologischen Fakultät die Auferstehung Christi als historische Tatsache bezeichnet, fällt man bei der Prüfung fast durch. Der Leiter des Seelsorgeamtes der Erzdiözese Salzburg vermochte während der Fronleichnamsprozession vor dem ausgesetzten Allerheiligsten auch nicht eine einfache Kniebeuge zu machen. Der Glaube an die reale Gegenwart Christi im allerheiligsten Altarsakrament ist auch im Klerus weitgehend verschwunden. Alles, was die zitierte Erklärung aus der Freimaurerzeitschrift *L'Humanisme* aufzählt, hat sich inzwischen fast vollständig durchgesetzt. Bei diesem Zerfallsprozeß konnte die neue Liturgie auch nicht bremsend wirken. Sie wurde vielmehr weitgehend dazu benützt, diesen Prozeß noch zu beschleunigen. Es ist gewiß keine Übertreibung, wenn man Newmans Worte auch auf die heutige Situation anwendet: "Verführung, Trug, Wahnvorstellungen herrschten endlos, hoffnungslos und fast bis in die letzten Winkel der katholischen Kirche hinein"<sup>40</sup>.

Aus alledem ergibt sich die erste Antwort, daß wir unseren Glauben an dem unverkürzten, vom authentischen Lehramt der Kirche immer gelehrten und von unzähligen Heiligen uns vorgelebten Glauben immer wieder neu stärken müssen. Papst Paul VI. hat in seiner prophetischen und überaus aktuellen Enzyklika 'Ecclesiam suam' vieles klar gesagt, was hier zu beachten ist. Ich kann nur zwei Sätze hervorheben, mit denen er sich gegen die Gefahr des "Irenismus und ... Synkretismus" wendet und sagt, daß sie "im Grunde nichts anderes sind als Formen des Skeptizismus hinsichtlich der Kraft und des Inhalts des Wortes Gottes". Die Sätze lauten: "Nur wer der Lehre Christi vollkommen treu ist, kann ein erfolgreicher Apostel sein. Und nur wer die christliche Berufung ganz lebt, kann gegen die Ansteckung der Irrtümer, mit denen er in Berührung kommt, gefeit sein"<sup>41</sup>. Wir dürfen uns auch durch das Geschrei der Medien und ihre Abstempelungen oder durch ihren Vorstellungen zuneigende kirchliche Amtsträger nicht irre machen lassen. Wir stehen in einer Zeit schwerer Prüfung. In dieser Prüfung muß sich der Glaube gegen die scheinbare Übermacht der Häresie und des Bösen bewähren. Dies können wir jedoch nur mit Gottes Hilfe. Aber auch das macht uns eben dieser Glaube klar.

<sup>40</sup> Vgl. oben nach Anm. 13.

<sup>41</sup> *Ecclesiam suam*, der Ausgabe im Paulus Verlag 1964, S. 32 f., AAS 56 (1964) 647.

Das Konzil hat aber noch etwas klargemacht, was das genaue Gegenteil der heutigen Trends und Begehren bedeutet. Es hat auf den radikalen Ernst der christlichen Berufung nachdrücklich hingewiesen. Diese Berufung ist nichts anderes als "Die allgemeine Berufung zur Heiligkeit in der Kirche". Das Konzil widmet dieser in der Dogmatischen Konstitution über die Kirche ein ganzes Kapitel mit den Artikeln 39 - 42. Christus selbst hat gesagt: "Seid ... vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist" (Matth. 5, 48). Und der hl. Apostel Paulus greift das auf mit den Worten: "... das ist der Wille Gottes, eure Heiligung" (1 Thess. 4, 3). Die zweite entscheidende Antwort auf die heutige Lage ist daher, daß wir diese Berufung ernst nehmen müssen, und wir dürfen uns nicht täuschen: billiger wird es nicht gehen. Das Konzil betont aber: "Und durch diese Heiligkeit wird auch in der irdischen Gesellschaft eine menschlichere Weise zu leben gefördert" (Lumen gentium Art. 40). Das ist, wie das Konzil ebenfalls sagt, der "Weg eines lebendigen Glaubens, der die Hoffnung weckt und durch Liebe wirksam ist" (LG 41). Aber als das "höchste Zeugnis der Liebe" bezeichnet das Konzil mit der ganzen Tradition der Kirche das Martyrium. Das Konzil sagt dann wörtlich: "Wenn es auch wenigen gegeben wird, so müssen doch alle bereit sein, Christus vor den Menschen zu bekennen und ihm in den Verfolgungen, die der Kirche nie fehlen, auf dem Weg des Kreuzes zu folgen" (LG 42).

Noch mußten wir in diesem Kampfe "nicht bis aufs Blut" widerstehen (vgl. Hebr. 12, 4). Aber eine gewisse Form des Martyriums stellen auch die heutigen Verfolgungen des Glaubens der Kirche dar. Um so mehr müssen wir Gott dafür danken, daß der Glaube heute gerade von seiten jener Wissenschaften eine große Hilfe erfährt, von denen man meinte, daß sie ihn endgültig erledigen würden. Ausgerechnet die Atomphysik sieht jetzt durch die Untersuchungen am Turiner Grabtuch, wie es Eberhard Lindner formuliert hat, "den Weg" eröffnet "zu einem neuen, ja dem überzeugendsten Indizienbeweis für das historische Faktum der Auferstehung". Rund 40 Wissenschaftler verschiedenster Disziplinen gelangten, wie der amerikanische Regisseur Sacco berichtet, durch die Untersuchungen am Grabtuch "zu der Überzeugung, daß die Auferstehung tatsächlich stattgefunden hat. Wir haben einfach die Evidenz dafür vor uns. Da sprechen die Tatsachen. Jenseits des Glaubens sieht man, was da vorgegangen ist." Und weiter: "Das Grabtuch trägt Merkmale, die auf einen Zustand jenseits von Zeit und Raum schließen lassen. Das liegt kodiert im Grabtuch vor."

Dies alles ersetzt gleichwohl nicht den Glauben. Aber auch vom Apostel Johannes heißt es: "er sah und glaubte" (Joh. 20, 8). Dem geradezu ultimativen Verlangen des Apostels Thomas, zu sehen, um glauben zu können, ist der Herr in Seiner großen

Güte und Liebe selbst so entgegengekommen, daß auch er sehen und glauben konnte. Dies ist ein großer Trost. Freilich preist der Herr dann die selig, "die nicht sehen und doch glauben" (Joh. 20, 25 - 29). Gerade in unserer Zeit wird aber der Glaube im Namen von Wissenschaft vielfach so angefochten, daß er vielen geradezu unmöglich erscheint. Wenn nun die modernsten Wissenschaften uns die Möglichkeit geben, etwas zu "sehen", was uns zum Glauben helfen kann, so darf man dies als ein großes Geschenk der Güte Gottes an unsere Zeit annehmen. Sie bestätigen in unerwarteter Weise das, was wir in unserem Glauben bekennen und wovon der Apostel Petrus sagt: "wir sind Augenzeugen seiner Majestät gewesen" und nicht "ausgeklügelten Fabeln gefolgt" (2 Petr. 1, 16). Um so freudiger dürfen wir auch heute uns zum Glauben der Kirche bekennen und uns bemühen, ihm gemäß zu leben. Wenn wir das tun, wird Gottes Güte sicher eines Tages der Kirche schenken, daß eine zentrale Aussage des Konzils über die Tradition, die bisher durch den von Crane festgestellten "Vormarsch" der Gnosis unterdrückt wurde, endlich zu ihrem Recht kommt. Ich meine den Artikel 4 der Liturgiekonstitution, der lautet: Der Tradition getreu gehorchend "erklärt das Heilige Konzil schließlich, daß die heilige Mutter Kirche allen rechtlich anerkannten Riten gleiches Recht und gleiche Ehre zuerkennt"<sup>42</sup>. Von der Realisierung dieser Aussage sind wir heute noch weit entfernt. Gleichwohl hat unser Hl. Vater wichtige Schritte in diese Richtung getan, die für die Zukunft zu Hoffnung berechtigen. Mögen die Bemühungen um den "klassischen römischen Ritus" mit Gottes Hilfe dazu beitragen, daß diese feierliche Erklärung des Konzils von der heiligen Mutter Kirche selbst auch tatsächlich beachtet wird. Der klassische Ritus, der für häretische Umdeutungen nicht zugänglich ist, könnte als *lex orandi* eine entscheidende Hilfe für die Wiederherstellung und den Schutz der katholischen *lex credendi*, des "heiligen Schatzes des Wortes Gottes" sein. Die Wiederherstellung von beidem ist wohl eine der größten Herausforderungen der Tradition an die Gegenwart ebenso wie für die Zukunft der Kirche.

*Prof. Dr. hc. Wolfgang Graf Waldstein*

<sup>42</sup> *Traditioni denique fideliter obsequens* übersetzt das Lexikon für Theologie und Kirche abschwächend einfach mit: "Treu der Überlieferung".